

Jb. Öö. Mus.-Ver.	Bd. 147/1	Linz 2002
-------------------	-----------	-----------

## **DIE ANFÄNGE DES ISCHLER KURBETRIEBES (1823–1827)**

### **Die ersten Kurgäste, ihre Gewohnheiten und Lebensweisen sowie die Auswirkungen ihres Daseins auf die Landschaft und die einheimische Bevölkerung.**

von Monika Oberchristl

Die Entdeckung der Sole als Heilmittel und das daraus resultierende Interesse waren für die weitere Entwicklung von Ischl von entscheidender Bedeutung. Die „Geburtsstunde“ des Kurortes Ischl fällt in den Sommer des Jahres 1823 und erst von diesem Zeitpunkt an kann von einem tatsächlichen Fremdenverkehr gesprochen werden.

Dr. Franz Wirer war es, der in Ischl, basierend auf den Forschungen von Dr. Götz und Dr. Wolf, eine neue Ära des Solebadens einführte und damit den Grundstein für den Kurort Ischl legte. Dr. Wirer war damals einer der geschätztesten und beliebtesten Ärzte Wiens, der nicht nur zu den hohen Gesellschaftskreisen, sondern auch zum Wiener Hof berufliche Beziehungen hatte. Von der Heilkraft der Sole überzeugt, nahm er den Ausbau Ischls zum Badeort vor.

Freilich waren es zunächst nur bescheidene Anfänge, die nichts vom späteren Aufstieg ahnen ließen. Immerhin war aber die erste kleine Badeanstalt („Tänzlbad“) mit 25 Wannern, die von Johann Michael Tänzl unter Einfluss von Wirer errichtet wurde, bereits 1823 fertiggestellt und jährlich kamen neue Verbesserungen hinzu.

Wirer nahm die Organisation des gesamten Badebetriebes in die Hand und brachte dabei zahlreiche neue Heilmethoden zur Anwendung. So bereicherten bald Gehbäder, „Douche-Bäder“, Schlamm-bäder, Schwefelbäder, Dunstbäder im Pfannhaus und Molkenkuren das Programm des „jungen“ Kurortes.<sup>1</sup>

Nicht nur um die Organisation des Badebetriebes kümmerte sich Dr. Wirer, auch in Wort und Schrift versuchte er, die Aufmerksamkeit des Publikums auf den neuen Kurort zu lenken. 1826 erschien, allerdings anonym, sein Werk „Ischl und seine Soolenbäder“<sup>2</sup>, in dem er die bisherigen Heilerfolge anhand von Krankengeschichten aufzeigte, gleichzeitig aber auch eine Beschreibung Ischls gab und all seine Vorzüge und Naturschönheiten besonders hervorhob, wie z. B. das gesunde Klima, die prächtige Lage, die Höflichkeit seiner Bewohner, ja sogar das gute Wasser.

<sup>1</sup> Käthe Hammer, Vom Salzmarkt zum Kurort. In: Franz Stüger (Schriftl.): Bad Ischl. Ein Heimatbuch. Bad Ischl 1966, 203.

<sup>2</sup> Franz v. Wirer, Ischl und seine Soolenbäder. Wien 1826.

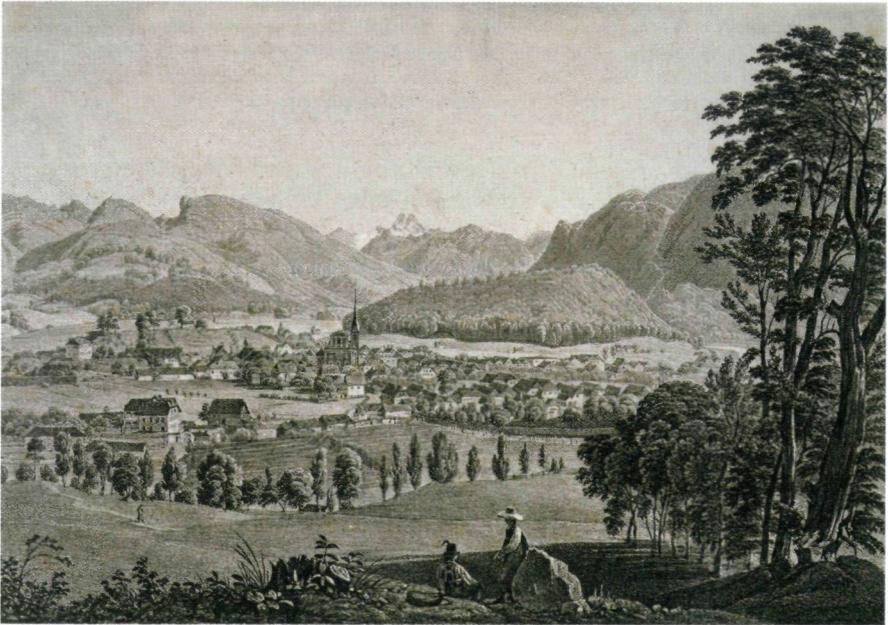


Abb. 1: „Ischl vom Sophtienplatz“, Lithographie von Jakob Alt. Aus: *Vorzüglichste Ansichten des k. k. Salzkammergutes und dessen Umgebungen in Ober Oestereich*, Wien 1825 (OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA II 125/8).

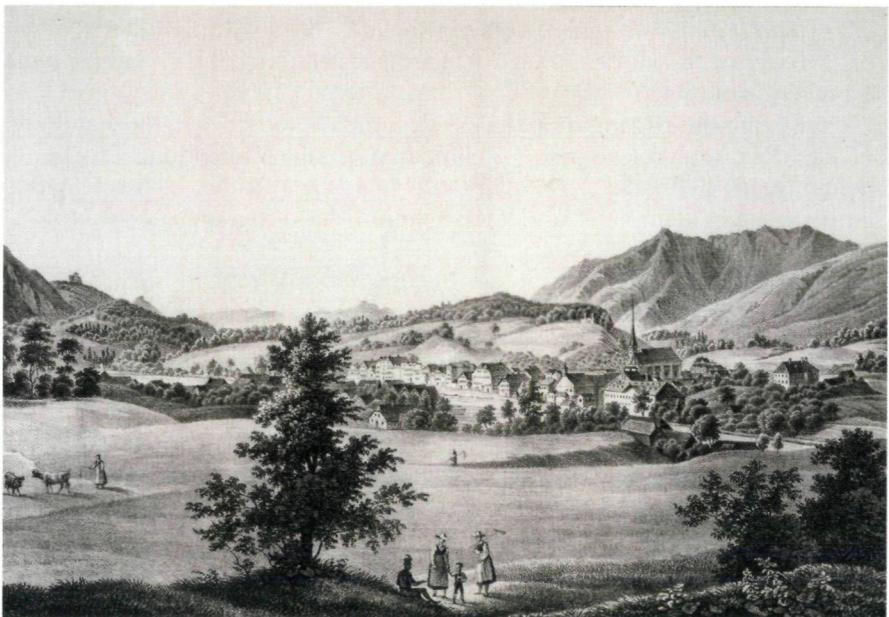


Abb. 2: „Ischl“, Lithographie von Jakob Alt. Aus: *Vorzüglichste Ansichten des k. k. Salzkammergutes und dessen Umgebungen in Ober Oestereich*, Wien 1825 (OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA II 125/55).

Nicht nur die verschiedenen Publikationen, die zu jener Zeit von Ischl veröffentlicht wurden, sondern auch die bildlichen Darstellungen trugen zur Bekanntheit des jungen Kurortes bei. Zu nennen wäre hier vor allem Jakob Alt, der bereits 1825 seine „*Vorzüglichsten Ansichten des Salzkammergutes und dessen Umgebungen in Oberösterreich*“ (Abb. 1/2) erscheinen ließ. Um die selbe Zeit veröffentlichte der Wiener Verlag J. Trentsensky den Zyklus kolorierter Lithographien „*Öffentliche Festlichkeit in Ischl zur Genesungs-Feyer Seiner kaiserlichen Hobeit des Herrn Erzherzogs Rudolph*“ (Abb. 3–6). Die Blätter, deren Urheber (möglicherweise stammen die Arbeiten von Johann Maria Monsorno) leider nicht bekannt ist, sind sprechende Dokumente für den beginnenden Fremdenverkehr in Ischl. Auch die 1828 in Wien herausgegebene Folge von zwölf Stahlstichen „*Ischl*“ von Thomas Ender, zeigen noch den alten, vom Badebetrieb nicht veränderten Ort (Abb. 7–9).<sup>3</sup>

Weit mehr als Wort und Bild warben aber die Gäste selbst für den Kurort, nicht nur durch ihre ständig steigende Zahl, sondern vor allem durch ihre „*klingenden*“ Namen. Von Anfang an wurde Ischl von einem erlesenen Publikum besucht und gerade dieser Umstand war entscheidend für die weitere Entwicklung des Ortes. Die steigenden Besucherzahlen – 40 im Jahre 1822, 80 im Jahre 1823, 136 im Jahre 1824, 320 im Jahre 1827<sup>4</sup> – hätten wahrscheinlich nicht erreicht, dass Ischl bald in der ganzen Monarchie und darüber hinaus bekannt wurde. Das Wichtigste war, wer kam.

Bereits 1823 besuchte Friedrich Graf von Gentz, der Mitarbeiter des Fürsten Metternich in der österreichischen Staatskanzlei war, den aufstrebenden Kurort. Gentz war mit dem Aufenthalt in Ischl so zufrieden, dass er Staatskanzler Metternich überreden konnte, im kommenden Jahr das neue Solebad an der Traun zu besuchen. So traf Metternich am 28. Juli 1824 in Begleitung seiner Frau und seiner Kinder in Ischl ein.<sup>5</sup> Damit rückte der Ort nicht nur in den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit, sondern er wurde auch erstmals – wie später so oft – Zentrum politischer Aktivität. Angeblich arbeitete Gentz gemeinsam mit Metternich in Ischl an der Verlängerung der Karlsbader Beschlüsse. Zahlreiche Kuriere kamen und gingen, und ein Gefolge von Freunden und Beamten begleitete damals den Staatskanzler. Am 30. Juli besuchte sogar Prinz Gustav von Schweden den zur Kur Weilenden.<sup>6</sup>

Metternich unternahm auch zahlreiche Ausflüge in der Gegend um Ischl und besuchte unter anderem das Salzbergwerk. In seinem Tagebuch schreibt er hierzu: „*Ich habe gestern eine sehr lange pittoreske Fahrt gemacht und Gegenden seltner Schönheit bewundert. Ich wandelte auf und unter der Erde*

<sup>3</sup> Anm.: Die Aquarelle zu der Ansichtenfolge entstanden 1824.

<sup>4</sup> Georg Kanzler, Geschichte des Marktes und Curortes Ischl sammt Umgebung von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Ischl 1881, S. 365.

<sup>5</sup> Arthur Fischer-Colbrie, Sie meinen Bad Ischl. Graz, Wien, Köln 1966, 13 f.

<sup>6</sup> Hammer, Vom Salzmarkt zum Kurort (wie Anm. 1), 205.



Abb. 3 und 4: „Öffentliche Festlichkeit in Ischl zur Genesungsfeyer SR. K. Hobeit des Herrn Erzherzog Rudolph veranstaltet von SR. K. Hobeit dem Herrn Erzherzoge Maximilian“, 1827. Zwei kolorierte Lithographien, erschienen bei J. Trentsensky in Wien (OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA II 125/60 und 61).

*umber; man führte mich in einen tiefen Schacht und in einen unterirdischen Saal, der nicht weniger als fünf- bis sechstausend Personen fassen könnte“<sup>7</sup>*

Bei seiner Abreise im Jahre 1824 machte er noch folgende Eintragung: *„Meine Gesundheit ist vortrefflich. Die Bäder kommen mir wohl zu Statten und ich sehe voraus, dass ich hierher zurückkommen werde. Leider ist das Wetter unbeständig und regnerisch, das Land ist aber gleich schön, ob mit ob ohne Wolken. Geisterhaft ragen die Bergriesen in die Höhe, deren Gipfel noch im vollsten Strahlenlicht der Sonne erglänzen, während die Täler im tiefsten Schatten liegen“<sup>8</sup>*

Auch nach seinem zweiten Aufenthalt im Jahre 1825 findet er nur positive Worte für Ischl: *„Ich verlasse Ischl mit wahren Leidwesen. Es thut mir leid um diesen trefflichen Aufenthalt mit seiner Ruhe, seiner reizenden Lage, seiner vortrefflichen Luft und vor allem wegen der Zurückgezogenheit von Menschen, die mich sonst überall hin verfolgen. Hier umgaben mich die mir von der Natur geschenkten Kinder, nicht der Troß jener Pflichtbefohlenen, die mir mein Amt aufbürdet“<sup>9</sup>*

Unter den 136 Kurgästen des Jahres 1824 befand sich als zweite Sensation Anton Graf Potocki, der ebenso wie Metternich mit eigenem Wagen und eigenem Leibarzt aus Polen angereist kam. Dieser Graf Potocki war vor allem für die Ischler Bevölkerung von großer Bedeutung, da er seinem Arzt die Anweisung gab, die Ischler gratis zu behandeln. Dieser Arzt war ein Spezialist für Augenheilkunde, und er konnte zahlreiche Ischler, die an grauem Star litten, heilen.<sup>10</sup>

Außerdem besuchten in diesem, wie in den folgenden Jahren Staatsminister Graf Kolowrat, Prinzessin Lubomirsky, Gräfin Potocka, Graf Bathyany, Gräfin Fuchs, Graf und Gräfin von Ugarte, k.k. oberösterreichischer Landespräsident, Ritter v. Swertschkoff, russischer Staatsrat und Gesandter in Florenz, Ritter von Baykoff, russischer Staatsrat, und Prinz Gustav von Mecklenburg Ischl und seine Kurbäder.<sup>11</sup>

Wirer als Entdecker des nun schon bekannten Bades wurde immer öfter von höchsten Kreisen aufgesucht, und so gelang es ihm, 1825 ein erstes Mitglied des Kaiserhauses zu einem längeren Aufenthalt in Ischl zu ermutigen. Es war Erzherzog Rudolf, Fürsterzbischof von Olmütz, der Bruder von Kaiser Franz I. Er nahm im Pfarrhof Wohnung, erwies sich als großzügiger Gönner des Ortes und kehrte von da an durch mehrere Jahre wieder. Damit hatte Ischl eine neue Stufe zum Erfolg erklommen. Allerdings wäre der Besuch des

<sup>7</sup> Metternich-Winneburg, Richard (Hg.), Aus Metternich nachgelassenen Papieren. 4. Bd., Wien 1881, 108.

<sup>8</sup> Ebda, 108.

<sup>9</sup> Ebda, 190.

<sup>10</sup> Edwin Zellweker, Bad Ischl. Werden, Wesen, Wandlung. Wien, Bad Ischl 1951, 67.

<sup>11</sup> Heinrich Prochaska, Ischls Chronik. III. Bd., Bad Ischl, o.J., 9.



Abb. 5 und 6: „Öffentliche Festlichkeit in Ischl zur Genesungsfeyer SR. K. Hobeit des Herrn Erzherzog Rudolph veranstaltet von SR. K. Hobeit dem Herrn Erzherzoge Maximilian“, 1827. Zwei kolorierte Lithographien, erschienen bei J. Trentsensky in Wien (OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA II 125/62 und 63).

Bischofs für Ischl beinahe schlecht ausgegangen, denn während seines Aufenthalts 1827 erkrankte er so schwer, dass viele den Gebrauch der Bäder dafür verantwortlich machten. Erzherzog Rudolf konnte aber wieder genesen und ein großartiges Fest zu Ehren dessen zeigte das ungetrübte Einvernehmen zwischen Ischl und dem Bischof (Abb. 3–6). So ging auch dieser Zwischenfall zu Gunsten von Ischl aus.<sup>12</sup>

Nicht nur der hohe bzw. der höchste österreichische Adel, sondern auch ein internationales Publikum stellte sich langsam ein. Zunächst war Sir Humphrey Davy, Präsident der Royal Society, der sich seit 1826 auf Erholungsreisen befand, zum Angeln in Ischl erschienen. Der Nachwelt ist er als Erfinder der Sicherheitslampe gegen Schlagwetter im Gedächtnis geblieben. In seinen veröffentlichten Briefen fand sich folgende Stelle:

*„I know no country more beautiful! The variety of the scenery, the verdure of the meadows and trees, the depths of the vallies, the altitude of the mountains, the clearness and grandeur of the rivers and lakes, give it, I think, a decided superiority over Switzerland, and the people are more agreeable“.*<sup>13</sup>

In Anbetracht dieser Umstände musste Ischl natürlich alles daransetzen, um die Betreuung der Gäste so gut wie möglich zu gestalten. Für Ischl begann damit ein ganz neues Leben. Der stille Salzmarkt mit seinem dörflichen Charakter musste sich den Forderungen der Gäste anpassen. Schnell erkannte man aber die Bedeutung dieser neuen Einnahmequelle und war bemüht, diesen Wirtschaftszweig möglichst rasch auszubauen.

So war es zunächst einmal notwendig, aus der alten Abgeschlossenheit herauszutreten, die Anreise zu verbessern und für eine regelmäßige Zustellung der Briefpost zu sorgen. Die Briefpost wurde ab 1825 in den Sommermonaten durch Boten viermal in der Woche von Lambach geholt. Von Lambach deshalb, weil die tägliche Briefpost der Strecke Wien-Linz-Salzburg eine Ablage in Lambach hatte.<sup>14</sup>

Als nächstes wurde die Personenbeförderung vereinfacht: Schon 1826 gab es zweimal wöchentlich eine Extrapost von Wien bis direkt nach Ischl, wobei die Wagen von Traunkirchen über den See geschifft wurden. Die Reise von Wien nach Ischl wird folgendermaßen geschildert: *„Man suchte im Mittelpunkt bis Linz irgend einen Ort, wo gutes Nachtquartier zu haben war; die zweite Nacht brachte man in Linz, die dritte in Gmunden zu. Vor dort fuhr man in einer großen Platte über den Traunsee und von Ebensee mit Extrapost, nach viertägiger Reisen nach Ischl. Minder Bemittelte machten diese letzte*

<sup>12</sup> Hammer, Vom Salzmarkt zum Kurort (wie Anm. 1), 205.

<sup>13</sup> Zit. n. Zellweker, Bad Ischl (wie Anm. 10), 72. Übersetzung: „Ich kenne kein schöneres Land! Der Reichtum der Landschaft, das Grün der Wiesen und Bäume, die Tiefe der Täler, die Höhe der Berge, die Klarheit und Großartigkeit der Flüsse und Seen geben ihm meiner Meinung nach einen entschiedenen Vorrang gegenüber der Schweiz, und die Menschen sind umgänglicher“.

<sup>14</sup> Zellweker, Bad Ischl (wie Anm. 10), 68.

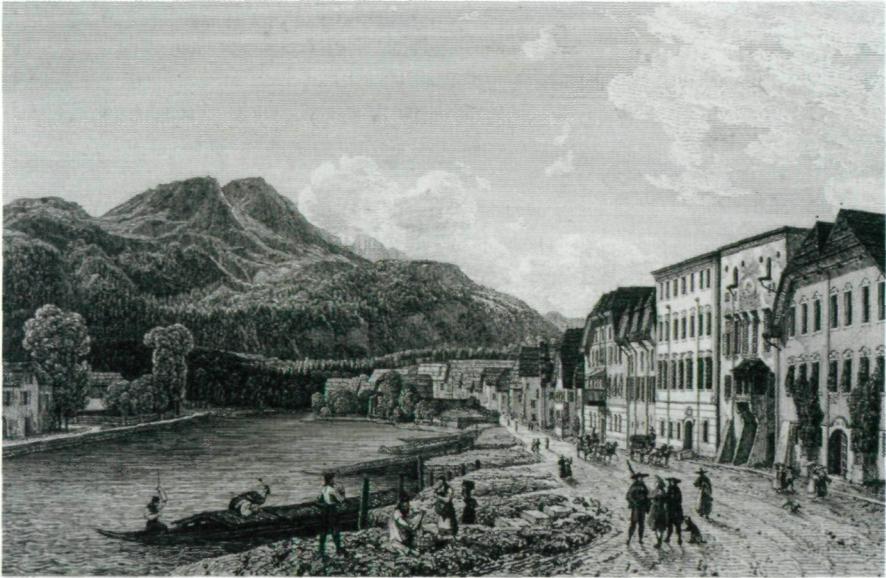


Abb. 7: „Ischl stromaufwärts“, Stahlstich von Thomas Ender. Aus der Bilderfolge: „Ischl“, gezeichnet und gestochen von Thomas Ender, Wien 1928 (ÖÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA I 125/89).



Abb. 8: „Ischl stromabwärts“, Stahlstich von Thomas Ender. Aus der Bilderfolge: „Ischl“, gezeichnet und gestochen von Thomas Ender, Wien 1928 (ÖÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA I 125/79).

*Strecke in sehr unbequemem Stellwagen, dessen Dreigespann sie genügend gerüttelt und geschüttelt, wenn's gut ging, in zwei Stunden im Posthof zu Ischl abhuh.*<sup>15</sup>

Wie wurden aber nun diese zahlreichen Gäste untergebracht? Natürlich gab es einige Zimmer, die zur Vermietung frei standen, aber diese konnten nicht genügen, um den Zustrom der vielen Fremden zu befriedigen. Neue Wohnmöglichkeiten mussten geschaffen werden. Besonders den Salzfertigern bot sich hier die Möglichkeit, ihre großen, mit dem Rückgang der Küffelerzeugung veröden Häuser einem neuen, einträglichen Verwendungszweck zuzuführen. Die ehemaligen Werkstätten und Lagerräume boten genügend Platz für die Equipagen der Gäste und bald zählten die Häuser der Seeauer, Lidl, Plasser, Erb und Auböck, so wie die Salzfertiger eben hießen, zu den gesuchtesten Quartieren. Aber auch andere Hausbesitzer nützten die Konjunktur.

*„Ischl, in welchem man noch vor 15 Jahren mit Mühe ein ordentliches stabiles Quartier erhalten konnte, zählte nach einem Verzeichnis vom Jahre 1825 schon 278 Zimmer und 51 Kammern, welche zur Unterkunft der Badegäste disponibel waren.“*<sup>16</sup>

Im Jahre 1827 waren es schon 340 Zimmer, 60 Kammern und außerdem Stallungen für 130 Pferde und Remisen für 70 Wagen.<sup>17</sup>

Ein Hotelgewerbe existierte noch nicht. Die Badegäste waren gezwungen, sich bei Privatleuten einzuquartieren und, wenn ihnen dies nicht genügte, ihre eigene Wirtschaft mitzubringen.

Die Vermittlung der Quartiere besorgte Dr. Götz, Badearzt und Kurdirektor in einer Person. Er schrieb in der *„Wiener Allgemeinen Zeitung“* 1827 Nr. 282 folgendes:

*„Im Vergleich mit anderen Bädern lebt man in Ischl sehr wohlfeil, weil der Luxus in dieser Berggegend noch nicht einheimisch ist und es für einen, der es nicht sucht, keine Gelegenheit zum Aufwand gibt. In den Gasthäusern ist die Bedienung erträglich. Doch entsagen die wenigsten, die mit ihren Familien hieher kommen, der Annehmlichkeit, ihre eigene Wirtschaft mit sich zu führen.“*<sup>18</sup>

Hohe Herrschaften brachten also ganze Wagenladungen von Bettzeug, Wäsche und Küchengeschirr mit, außerdem zahlreiche Bedienstete. Gemietet wurde für eine größere Familie gleich ein ganzes Haus; war Stallung dabei, umso besser.<sup>19</sup>

<sup>15</sup> Franziska Krupitz, Aus Alt-Ischl. Wien 1909, 20.

<sup>16</sup> Johann Steiner, Der Reisegefährte durch die Oesterreichische Schweiz oder das ob der ennsische Salzkammergut. Linz 1820, 227.

<sup>17</sup> Kanzler, Geschichte (wie Anm. 4), 370.

<sup>18</sup> Götz, Wiener Allgemeine Zeitung 1827, Nr. 282. Zit. n. Walter Kunze, Die kulturgeographische Wandlung des Salzkammergutes. Phil. Diss., (Univ.) Wien 1947, 83.

<sup>19</sup> Krupitz, Aus Alt-Ischl (wie Anm. 15 ), 21.

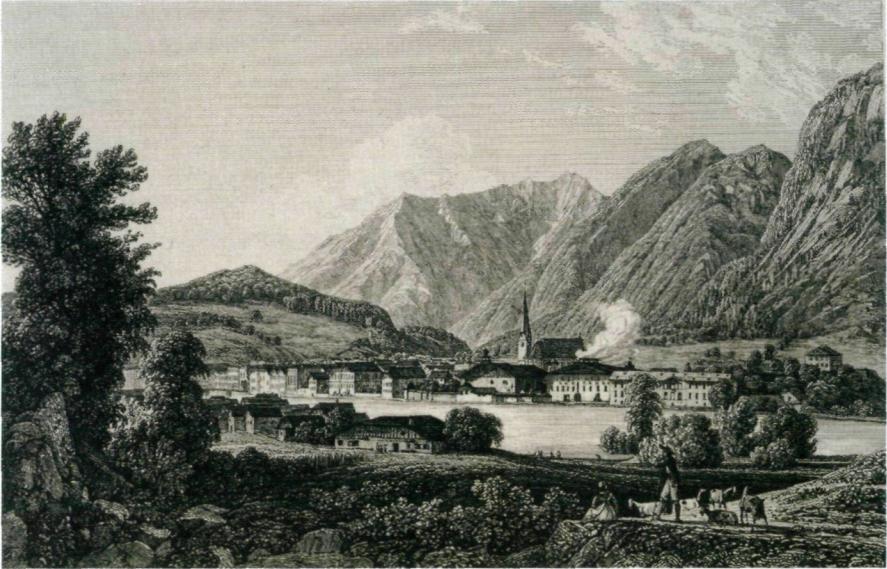


Abb. 9: „Ischl vom Postbühel“, Stahlstich von Thomas Ender. Aus der Bilderfolge: „Ischl“, gezeichnet und gestochen von Thomas Ender, Wien 1928 (OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA I 125/58).



Abb. 10: „Ruheplatz der Gräfin Potocka in Ischl“, Stahlstich von Thomas Ender. Aus der Bilderfolge: „Ischl“, gezeichnet und gestochen von Thomas Ender, Wien 1928 (OÖ. Landesmuseum, Inv.-Nr. OA I 125/92).

Ischl war redlich bemüht, in relativ kurzer Zeit möglichst viele Wohnmöglichkeiten anzubieten, dennoch fand ich in mehreren Reisebeschreibungen auch Klagen über die zu wenig vorhandenen Zimmer. So schreibt beispielsweise Leopold Chimani in seinem Ferienbericht: *„Wir kamen vor Ein Uhr Mittags in Ischl an, wollten im Posthause, (...) absteigen, fanden aber keine Aufnahme. Wir suchten an andern Orten lange vergebens nach Quartier, konnten aber nur mit Mühe (...) zwey Zimmer für zwey Tage gegen gute Bezahlung erhalten.“*<sup>20</sup>

Obwohl die Perfektheit der Wohnungen, die Koordination der Zimmer sowie das Essen noch zu wünschen übrig ließ, versuchte man alles, um die Gäste zufrieden zustellen. Handelte es sich um besonders Prominente wie etwa den Fürsten Metternich, so wurden sie mit *„Illuminationen“* und Feuerwerk begrüßt, und die Honoratioren fanden sich zum Empfang ein.

Eine strenge Polizei- und Badeordnung überwachte Qualität und Preise in Gaststätten und Geschäften. Dr. Götz persönlich ging täglich mittags in Begleitung des Kommissariatsbeamten von Lokal zu Lokal, um die Einhaltung der Bestimmungen zu überprüfen. Man nahm darauf Rücksicht, dass es sich bei den Gästen meist um Kranke handelte. So durften geräuchertes Fleisch, fette Mehlspeisen und Hülsenfrüchte auf keiner Speisekarte stehen. Auch für ungestörte Nachtruhe wurde gesorgt. So durfte kein Gasthaus länger als bis 23 Uhr offen halten.<sup>21</sup>

Um die Gaststätten war es allerdings nicht sehr gut bestellt, weshalb die meisten Besucher sich selbst verpflegten. *„Ischl ist für die Aufnahme und Verpflegung zahlreicher Badegäste noch nicht hinreichend eingerichtet (...). So ist auch durch Gasthöfe und Traiterien für die zahlreich ankommenden Fremden nicht hinlänglich gesorgt, und man muss dankbar annehmen, was vorgesetzt wird, wenn auch mancher, der die wohlgeschmackte Wienerkost, und das schöne Gebäcke von Baden und Wien gewohnt ist, in den gerühmtesten Gasthäusern von Ischl seinen Gaumen nicht zufrieden stellen wird. Die ungemein schöne Natur um Ischl ersetzt an reinen Genüssen, was die körperliche Pflege vermisst (...).“*<sup>22</sup>

Dieser letzte Satz sagt eigentlich sehr viel über die Einstellung der ersten Ischler Kurgäste aus. So manche Unannehmlichkeit nahm man damals noch gerne auf sich. Es störte die Idylle nicht, steigerte im Gegenteil den Eindruck des Ungewohnten, hatte den Reiz des Neuen an sich. Man gab sich bürgerlich ungezwungen, streifte die Etikette ab und genoss das sich entfaltende Badeleben. Damit ist sehr deutlich die spezifische Atmosphäre charakterisiert, in der sich diese *„sommerlichen Zufallsgesellschaften“* zusammenfanden. Es hatte den Anschein, als ob die Menschen zugleich mit der Ortsveränderung

<sup>20</sup> Leopold Chimani, *Meine Ferienreise im Jahre 1829*. 1. Bde., Wien 1830, 156.

<sup>21</sup> Kanzler, *Geschichte* (wie Anm. 17), 370f.

<sup>22</sup> Chimani, *Ferienreise* (wie Anm. 20), 156f.

auch eine Veränderung ihres Naturells unterworfen waren, dass sie zusammen mit den Kleidern, die sie ablegten, ehe sie ins Bad stiegen, auch etwas von ihrem gewohnten charakterlichen Habitus ablegten, dass die Heil- oder Mineralquelle, die sie tranken, nicht nur ihre inneren Organe, sondern auch ihre Seele löste, befreite und entschlackte. Im Bad und in der Sommerfrische war alles anders, freizügiger und gelockerter als in der Stadt und in der übrigen Zeit des Jahres.

Wie lebten aber nun diese ersten Kurgäste in Ischl, wie vertrieben sie sich die Zeit? Immer klingt in den Erinnerungen berühmter Besucher die Klage auf, es regne „*schon wieder*“. Solch regnerische Sommertage hatte man in Ischl zu allen Zeiten mehr als schöne zu verzeichnen, doch erlitt das Kurleben deshalb keinen Abbruch. Es wurde mutig weitergebadet und Molke getrunken. Man hielt sich an den Ausspruch Dr. Wirers: „*Wenn's in Ischl regnet, so regnet es Kamillentee, so heilsam und gesund ist unsere Alpenluft*“.<sup>23</sup>

Regnete es also, so traf man sich zum Kartenspiel, meistens wurde tarockiert. „*Wenn ein Regentag auf dem Lande korrekt verlaufen soll, so muss am Nachmittage tarockt werden. Da man hier nicht an die Etikette gebunden ist, die uns in Städten peinigt, so ist die Partie oft bunt zusammengesetzt und zeigt ein pikantes Gemisch an Hochgebornen, Wohlgebornen und Eingebornen. Selbst das schwache Geschlecht wird zur Betheiligung gezogen, wenn im wörtlichen Sinne Noth an den Mann geht. Es gibt ja auch Tarockamazonen*“.<sup>24</sup>

Unternehmungslustigere gingen zu den sogenannten „*Reunionen*“, zum Tanz im Saal des Tänzlschen Badhauses, oder man las die dort aufliegenden Zeitungen. Abends besuchte man das Theater, welches sich noch immer höchst unstandesgemäß auf dem Dachboden des Krall-Hauses befand. Schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts war hier ein kleiner Theatersaal errichtet worden, in welchem Dilettanten ihre schauspielerischen Talente darboten. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Ritterdramen und verschiedene Rührstücke, aber auch das Singspiel „*Die blühende Alpe*“, vom hiesigen Schulmeister Franz Radler. Schon in der ersten Badesaison 1823 wurde eine herumziehende Theatergesellschaft aus Steyr unter der Leitung von Direktor Bartsch engagiert, um das Niveau etwas zu heben. Die Theatervorstellungen wurden von den Kurgästen, besonders von Fürst Metternich, Graf Gentz und Graf Kolowrat besucht. Man kann sich vorstellen, dass bei so einem Publikum und in Anbetracht der damaligen Zeitumstände, das Theaterrepertoire ein sehr stark zensuriertes und damit äußerst naives war. Es durften fast nur Possen aufgeführt werden. Die am häufigsten gespielten waren: „*Dr. Kramperl*“, „*Hafnerpoldl*“, „*Teufelsmühle*“, „*Schwestern von Prag*“, aber auch den lokalen Verhältnissen wurde Rechnung getragen in dem Stück „*Alina*

<sup>23</sup> Zit. n. Krupitz, Aus Alt-Ischl (wie Anm. 15), 20.

<sup>24</sup> Hermann v. Schmid u. Karl Stieler, Wanderungen im Bayerischen Gebirge und Salzkammergut. Stuttgart o. J. 2, 189.

oder Ischl in einem anderen Weltteil“, worin Wirer als der Entdecker Ischls gefeiert wurde.<sup>25</sup>

Besonders Metternich konnte sich über die dilettantisch aufgeführten Stücke amüsieren. So musste er bei der Posse „Doktor Kramperl“ so lachen wie er in vielen Jahren nicht gelacht hatte.<sup>26</sup> Wenn man bedenkt, dass ein Gentz und ein Metternich zu solchen „Kunstgenüssen“ auf einen Dachboden klettern mussten, wird einem aber auch bewusst, wie einfach, unkompliziert, sozusagen bürgerlich man sich damals gab.

Besser war es schon, wenn Schönwetter herrschte. Dann veranstalteten die Gäste „im exklusiven *entre nous*“ Landpartien, und so wurde bald auch die nähere und weitere Umgebung in den sich entwickelnden Fremdenverkehr einbezogen. Jausenstationen entstanden, wie z. B. die Schmalnau an der Stelle des heutigen Fotomuseums (Marmorschlössl), und die Gasthäuser an den Straßen gewannen als Raststätten an Bedeutung.

Bis zum Attersee, Mondsee, Wolfgang- und Hallstätter See kamen die Besucher, ja sogar die umliegenden Berge und Almen wurden bestiegen. „Die kühnen Bergsteiger machen bey ihrer Anwesenheit in Ischl gern einen Ausflug auf die drey höchsten Berge in der Umgebung: auf die Zimitz, den Katterberg und die Kott-Alpe, und die reizendste Fernsicht belohnt sie für die Mühe des Steigens. Wer Sinn für das Erhabene in der Natur, eine gute Lunge und feste Füße hat, der klettere mit einem Führer hinauf zu dem Gipfel, und er wird staunen über das Große und Herrliche, was sich hier seinen Augen darstellt.“<sup>27</sup>

Damit auch die kränklichen Kurgäste die Möglichkeit hatten, die Aussicht auf den Bergen zu bewundern bzw. zu den verschiedenen Ausflugszielen zu gelangen, wurde das sogenannte „Sesseltragen“ eingeführt. Dabei handelte es sich um einen Tragsessel oder eine Tragsänfte, die von zwei Männern getragen wurde. Jedermann konnte sich, wenn er wollte, solche Tragsessel mieten und sich gegen Bezahlung damit in Ischl herumtragen bzw. bis in die Höhen von 2000 m hinauftragen lassen. Mit diesem neuen Gewerbe, das bis zum Jahre 1914 existierte, bot sich eine neue Einnahmequelle für die arme Ischler Bevölkerungsschicht, vor allem für jene, die durch den Arbeiterabbau in der Salzwirtschaft ihre Stelle verloren hatten.

Dieses „Sesseltragen“ war aber nie ganz unumstritten. Einige Kurgäste von Ischl empfanden dieses Gewerbe als Ausnützung der Not eines Anderen. Sie stießen sich vor allem daran, dass mit der Zeit nicht nur kranke, sondern auch gesunde Personen sich herumtragen ließen. „Was mich in Ischl ärgert, das war, dass sich nicht nur schwache, kranke Frauen etwa in das Bad und aus demselben, sondern feste Frauen auf Spaziergängen, ja selbst auf der

<sup>25</sup> Prochaska, Ischl Chronik (wie Anm. 11), 11.

<sup>26</sup> Zellweker, Bad Ischl (wie Anm. 10), 67.

<sup>27</sup> Chimani, Ferienreise (wie Anm. 20), 178.

*Esplanade von Sesselträgern tragen lassen und dabei mit Herren, welche neben ihnen gehen, kokettieren“<sup>28</sup>*

Außer den „zweibeinigen Lasttieren“ wurden aber auch vierbeinige eingesetzt. Ein geschäftstüchtiger Mann namens Reiter schaffte eine Anzahl von Eseln an, auf welchen man die Kinder, in einem kleinen Sessel festgeschnallt, auf weiteren Ausflügen mitnehmen konnte.<sup>29</sup>

Außerdem befuhr ein Gesellschaftsschiff, welches ausschließlich für die Gäste gedacht war, die Traun zwischen Steeg und Ebensee. Überall öffneten sich also neue Einnahmequellen durch die Fremden, die zu Pferd, zu Fuß und zu Wagen von dem Land Besitz ergriffen. Dass dabei auch der Salzberg eine besondere Rolle spielte, ist ganz klar. Das Salzamt ging von seinen strengen Bestimmungen ab und veranstaltete auf Wunsch sogar Führungen.

Immer wieder wird in den verschiedenen Reiseberichten die Einfahrt durch den inzwischen aufgelassenen Ludovikastollen in die „schauerlichen Tiefen“ geschildert. *„Der Bergmann, mit einer Leuchte versehen, ruft: Glückauf! Biethet zur Wanderung in die Bergtiefe, Grubentruben, welche von Bergleuten gezogen und geschoben werden, an; man nimmt in denselben Platz, und rasch geht es bey spärlicher Beleuchtung vorwärts durch den Keller ähnlichen Stollen in die schauerliche Tiefe des salzreichen Berges“<sup>30</sup>*

Aber auch über den Spaß und das Gelächter, das man beim Anziehen der weißen Schutzuniform hatte, wird oft berichtet. *„(...) und von dem weißen Mantel und weißen Hute, die man, um die eigenen Kleider zu schonen, austheilt, Gebrauch machen. Wir alle machten sans facon Toilette, und lachten nicht wenig, als wir uns sämmtlich und sonders in der Geister-Uniform erblickten“<sup>31</sup>*

Aber nicht alle liebten das gesellige Beisammensein. Manche, vor allem Damen, suchten in romantischer Schwärmerei die Einsamkeit oder wollten zumindest den Eindruck erwecken. So entstanden die für den Anfang des Kurortes so typischen Ruhe- und Aussichtsplätze in der Umgebung mit ihren klingenden Namen, die bald den Spott weniger romantischer Gemüter erregten.<sup>32</sup> *„In der nächsten Umgebung hat die Liebe zur schönen Natur gegen 40 Ruhe- und Aussichtsplätze geschaffen, von denen einige wirklich sehr lieblich gelegen sind; doch mehrere musst du erst besuchen, ebe du sie nennen hörst. Mir wenigstens wäre bei den Namen: Einsamkeit, Ernestinens Wahl, Leons Tempel, Susannens Erholung, Henriettens Unruhe, Cäciliens Harmonie, Malfattis Himmel u. a. fast etwas schwüble geworden“<sup>33</sup>*

<sup>28</sup> Josef Bindtner (Hg.), Memoiren meines Lebens. Erfundenes und Empfundenes, Erlebtes und Erstrebtes von I. F. Castelli. II. Bd., München 1914, 345.

<sup>29</sup> Krupitz, Aus Alt-Ischl (wie Anm. 15), 21.

<sup>30</sup> Chimani, Ferienreise (wie Anm. 20), 172.

<sup>31</sup> Wirer, Ischl und seine Soolenbäder (wie Anm. 2), 119.

<sup>32</sup> Hammer, Vom Salzmarkt zum Kurort (wie Anm. 1), 208.

<sup>33</sup> J. B. Zarbl, Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Östreich, und das k.k. obderensische Salzkammergut. Regensburg 1831, 192f.

Diese Aussichtspunkte bestanden meist aus Bank und Tisch unter einem Baum (Abb. 10). Es gab auch welche, die besonders herausstachen. So hatte „*Elisens Rube*“ neben dem Tisch ein kleines Glöckchen an einem Ast, damit der in der Nähe wohnende Bauer jederzeit auf Wunsch ein Glas frische Milch herbeibringen konnte. Eine der ausgefallendsten Ideen hatte aber der oberösterreichische Landespräsident Ugarte. Bei seinem Ruheplatz stieg durch einen runden Tisch „*ein in einem Mastbaume ähnlicher Stamm zehn Schub empor; an diesem ist ein chinesisches Dach mit 20 kleinen Glocken angebracht, und an der Spitze weht die Wimpel, welcher, so wie das Dach, die oberösterreichische Farbe, weiß und rot, trägt. Das übrige ist gefällig silberfarb angestrichen*“.<sup>34</sup>

Rücksicht auf die Landschaft und ihre Eigenart nahm man bei ihrer Besitzergreifung nicht. Sie erfuhr durch diese Rastplätze und Anlagen sowie durch die dazugehörigen Wege ihre erste Veränderung. Diese Plätze begannen aber mit der Abreise ihrer Besitzer wieder zu verfallen und so übernahm der 1824 gegründete „*Verschönerungsfond*“ ihre Erhaltung. Mit der Zeit erwachsen aber daraus so hohe Kosten, dass man beschloss nur mehr die wichtigsten Anlagen weiter zu erhalten. Das bedeutete somit das rasche Ende dieses Restes von biedermeierlicher Romantik um Ischl. Heute sind nur mehr ganz wenige von diesen Aussichtspunkten und ihren Namen erhalten.

Aber nicht nur diese Ruheplätze veränderten die Landschaft auch zahlreiche bauliche Um- und Verschönerungsarbeiten im Ortskern selbst, verbesserten die bestehende Infrastruktur und ließen den dörflichen Charakter von Ischl langsam verschwinden. Bereits im Jahre 1823 begann man die Kirche zu restaurieren. Sie bekam einen neuen Hochaltar und zwei Jahre später eine neue Orgel. Der Platz an der Ostseite der Kirche wurde eingeebnet und mit Kastanienbäumen bepflanzt. Auch die Kalvarienbergkirche und die Sebastianskapelle am Friedhof wurden restauriert.<sup>35</sup>

Zahlreiche Promenaden und Parks für Erholungssuchende wurden angelegt. Als erster der „*Volksgarten*“, so genannt, obwohl in Wahrheit das „*Volk*“ kaum wagte, die Anlage zu betreten, sowie der Rudolphsbrunnen in der Kaltenbachau.<sup>36</sup>

Die Schießstätte, die sich unterhalb der alten Plasmühle befand, musste aus polizeilichen Sicherheitsgründen, weil die auf der knapp daneben führenden Landstraße vorbeispazierenden Herrschaften gefährdet wurden, verlegt werden. Sie wurde auf die Wiese, die unterhalb des Siriuskogels gelegen waren, übersiedelt. Hier entstand bald ein beliebter Vergnügungsplatz, der zwei Schießstätten, eine geräumige Kugel- und eine Taubenschießstätte aufzuweisen hatte. Ein Gasthaus wurde errichtet und anlässlich eines großen Volksfestes, das zugleich die Genesungsfeier für Erzbischof Rudolph

<sup>34</sup> Steiner, Reisegefährte (wie Anm. 16), Linz 1829, 243.

<sup>35</sup> Kanzler, Geschichte (wie Anm. 17), 365.

<sup>36</sup> Prochaska, Ischls Chronik (wie Anm. 11), 10.

war, wurde im Jahre 1827 der „*Ischler Prater*“ eröffnet. Der Prater bildete bald einen Anziehungspunkt für jung und alt, im Gegensatz zum „*Volksgarten*“ auch für die Einheimischen.<sup>37</sup>

Natürlich mussten diese Unternehmungen auch finanziert werden. Die Gemeinde Ischl bzw. seine Bürger hätten das Geld dafür wahrscheinlich nie aufbringen können, deshalb wurde für solche Fälle der bereits erwähnte „*Verschönerungsfond*“ herangezogen. Dieser bot den reichen Kurgästen die Möglichkeit, ihren Beitrag für den Ort zu leisten. Dies geschah auch prompt. Speziell die adeligen Kurgäste zahlten beträchtliche Spenden in den Topf des „*Verschönerungsfonds*“ ein. Die Gelder verwaltete ab 1825 ein Kuratorium, an dessen Spitze der Bürgermeister und der Justiziar des Marktes standen.<sup>38</sup> Die Mittel sollten einerseits tatsächlich der Ortsverschönerung dienen, andererseits auch wohlthätigen Zwecken, wie der Bezahlung von Kuren für Bedürftige und der Unterstützung von Ortsarmen. Das Betteln war dafür im Ort laut Polizei- und Badordnung verboten. Die Gäste sollten sozusagen von Bettlern nicht belästigt und durch den Anblick von Not und Armut in ihrer „*Beschaulichkeit*“ gestört werden. Nichts sollte die Idylle der heilen Welt zerstören. Dass aber ein Großteil der Ischler Bevölkerung sehr arm war und am Existenzminimum lebte, dass sollte den vornehmen Gästen aus der Stadt, wenn möglich, verborgen bleiben.

Wie lebten aber nun die Ischler und wie wirkte sich der beginnende Fremdenverkehr auf ihr Leben aus? Der seit dem Jahre 1823 einsetzende Tourismus in Ischl brachte natürlich gravierende Veränderungen im Leben der Ischler mit sich. War vorher der Großteil der Bevölkerung hauptsächlich in der Salzwirtschaft tätig und somit das ganze Leben auf diese ausgerichtet, so taten sich plötzlich neue Möglichkeiten des Erwerbs auf.

Speziell die Ischler Bürger und Gewerbetreibenden konnten die neue Situation für ihre Zwecke nutzen. Alle nur zur Verfügung stehenden Wohnungen und Zimmer wurden an Badegäste vermietet, aber auch das handwerkliche Gewerbe konnte durch die zahlreichen Gäste, die einiges in Ischl kauften, ihren Gewinn vergrößern. „*Der Bürger in Ischl gewinnt seinen Unterhalt bey dem Gewerbe, welches er treibt; die Miethen der Wohnungen, welche er den Badgästen überlässt, und von welchen einige mit Möbeln und Küchengeräthten zum eigenen Haushalte derselben eingerichtet sind, geben ihm neuen und reichlichen Erwerb, so wie die Summen Geldes, welche durch die Badgäste in Ischl in Umlauf kommen, jedem gewerbetreibenden Bürger mehr oder weniger Nutzen bringen, und den Betreib der Gewerbe und den Wohlstand in diesem Badeort erhöhen werden*“.<sup>39</sup>

<sup>37</sup> Franz v. Erb, *Ischls Chronik*. Nach der Abschrift der Original-Chronik des landesfürstlichen Marktes Ischl. Angefangen von den ältesten Zeiten bis 1856. 1. Bd., Bad Ischl 1982, 108.

<sup>38</sup> Ast I, Fasz. 136, Curfondrechnungen.

<sup>39</sup> Chimani, *Ferienreise* (wie Anm. 20), 159 f.

Der Lebensstandard der Ischler Bürger, d.h. die Art zu wohnen, sich zu kleiden, ihre Eßgewohnheiten sowie ihr Bildungsniveau, war den Bürgern in anderen Städten Oberösterreichs gleichzusetzen. Der Großteil der Ischler Bevölkerung, die Arbeiter und Bediensteten waren aber überdurchschnittlich arm. Sie wohnten meist in niederen Holzhütten mit sehr kleinen Fenstern. Ihr Essen sowie ihr gesamter Lebensstil waren ausgesprochen einfach. *„Die Bedürfnisse dieser Leute sind gering, so wie ihre Lebensart sehr einfach ist. In ihren Wohnungen sieht man nur Bänke an den Wänden und um den Tisch, ein Paar Stühle und eine Schlafstelle mit einem Unterbette und Kissen, welche mit Häcksel ausgestopft sind. (...) Ihr gewöhnliches Gericht ist die Schottsuppe, welche aus Käsewasser bereitet wird. Es wird Brot in dieselbe gebröckelt, (...). Ihr Brot ist schwarz und schwer. Fette Speisen halten sie für nahrhafter und stärker als Fleisch und Erdäpfel“*.<sup>40</sup>

Auch die Schulbildung dieser Leute war sehr gering. Die in den verstreuten Bauernhöfen und Waldhütten lebenden Kinder mussten oft einen sehr weiten Weg zur Schule zurücklegen. Im Winter war dieser zusätzlich oft noch stark verschneit und viele der Kinder hatten keine ausreichende Winterkleidung. Besonders Schuhe gehörten zur Mangelware. Außerdem mussten die Kinder häufig zu Hause mithelfen, sodass keine Zeit zum Lernen blieb. All diese Umstände zusammengenommen, erklären sehr deutlich die schlechte Schulausbildung der Leute. So mancher Kurgast hatte sogar Verständigungsschwierigkeiten, weil die Einheimischen das Hochdeutsch bzw. die Fremden den Dialekt der Ischler nicht verstanden. *„Man hat Mühe, bey einer weit herabgestimmten Sprache von ihnen verstanden zu werden, weil ihr Ideenkreis sehr beschränkt ist“*.<sup>41</sup>

Doch nicht nur die sprachlichen Barrieren bestanden. Für die Ischler tat sich eine bisher nicht bekannte Welt auf. Der Einbruch dieser modischen, unbekannteren Lebensweise gab ihnen vor allem Anlass zum Staunen und zur Verwunderung. Dies kommt am besten in der Einleitung, die Steiner der 2. Auflage seines Führers voranstellt, zum Ausdruck: *„(...) was änderte sich in dieser so kurzen Zeit einiger Jahre, in diesem kleinen Raume? (...) die geräuschlose Emsigkeit der Bewohner ist nun durch ein neues, regeres Leben erhöht; dort fahren glänzende Equipagen zum Rudophs-Brunnen der verbesserten Straße entlang, auf der man sonst nur Stein-, Ziegel- oder Ökonomiefuhren begegnete; da bewundert der gemeine Arbeiter den Mohren im Gefolge des Grafen (...); da fliegt ein leichter Reiter auf dem muthigen Gaule dem heimkehrenden Knappen vorbei, den dieser mit gierigen Augen verfolgt; dort steht auf dem – einst Hunds-, nun Siriuskogel- eine Parapluie, häufig besucht, wo sonst Füchse und Hasen ihr Spiel trieben; (...) und alles dies sind die Folgen des errichteten Soolenbades“*.<sup>42</sup>

<sup>40</sup> Chimani, Ferienreise (wie Anm. 20), 158 f.

<sup>41</sup> Ebda, 159.

<sup>42</sup> Steiner, Reisegefährte (wie Anm. 16), XX, XXI.

Außer dem Staunen und der Verwunderung wurde aber vielen Ischlern bald klar, dass aus den veränderten Lebensbedingungen, auch Geld zu machen war. In diesem Zusammenhang entstand z.B. das bereits erwähnte Sesselträgergewerbe, das einen lohnenden Nebenverdienst für viele Salinenarbeiter darstellte. Auch die Bergführertätigkeit, das Sammeln von Kräutern und Blumen, sowie die verschiedenen Dienstleistungsberufe, wie Wäscherin, Bedienstete und Stubenmädchen boten plötzlich neue Verdienstmöglichkeiten. Wie Helmina von Chézy in ihrer Reisebeschreibung „*Norika*“ schreibt, wurde der fremde Gast überall herzlich willkommen geheißen. *„Überall wird den Fremdling hier im entlegensten Wald der lächelnde Gruß der freundseligen Dürftigkeit bewillkommen, die in jeden Gast aus der Ferne einen guten Engel zu erblicken glaubt, der in die bittere Schale ihres Lebens Honigtropfen gießt“*.<sup>43</sup>

Ob der Kurgast tatsächlich überall freundlich und zuvorkommend aufgenommen wurde, das wage ich zu bezweifeln. Ich könnte mir sehr gut vorstellen, das speziell für die älteren Ischler das Treiben der Kurgäste eher befremdend, ungewöhnlich und somit auch Angst machend gewirkt hat. Natürlich lachte man auch über so manchen Gast, der in voller Bergsteigermontur und ausgestattet mit zahlreichen wissenschaftlichen Instrumenten, sich daranmachte, die Berge zu besteigen und dennoch ohne einheimischen Führer völlig hilflos war. Der fremde Gast interessierte sich für viele Dinge, die für den Einheimischen ganz selbstverständlich waren, wie z. B. seine Arbeit oder seine Sitten und Gebräuche. All diese Verhaltensweisen lösten sicherlich ein gewisses Misstrauen, aber auch eine gewisse Neugier gegenüber den Fremden aus.

Da aber alle Berichte über Ischl, die in jener Zeit entstanden sind, von fremden Reiseberichterstatlern, Kurgästen oder Ärzten verfasst wurden, fehlen uns sämtliche Möglichkeiten zu beweisen, wie die ärmeren Ischler tatsächlich über den beginnenden Fremdenverkehr gedacht haben. Doch die Veränderungen sollten noch größere Ausmaße annehmen, noch tiefer in den Charakter des Ortes eingreifen. Das war allerdings erst der nächsten Periode vorbehalten, in der der Kurort Ischl zur kaiserlichen Sommerresidenz wurde.

<sup>43</sup> Helmina v. Chezy, *Norika*. Neues ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Österreich ob der Enns. München 1833, 208.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [147a](#)

Autor(en)/Author(s): Oberchristl Monika

Artikel/Article: [Die Anfänge des Ischler Kurbetriebes \(1823-1827\). 231-248](#)